

Hrsg. Ullrich Junker

**Am 19. August 1800 besuchte
John Quincy Adams,
der spätere 6^{te} amerikanische
Präsident die Gottfriedsche
Bleiche (Schloß Wernersdorf)**

**© im April 2023
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

B r i e f e ü b e r S c h l e s i e n.

Geschrieben

auf einer in dem Jahre 1800

durch dieses

Land unternommenen Reise

von

John Quincy Adams,

damaligen bevollmächtigten Minister der vereinigten
Staaten an dem Hofe zu Berlin, und gegenwärtigem
Mitgliede des nordamerikanischen Senats.

Aus

dem Englischen übersezt

von

Friedrich Gotthelf Friese,

und

mit einigen berichtigenden und ergänzenden

U n m e r k u n g e n

versehen

von

Friedrich Albert Zimmermann.

(Mit einer Post- und Reise-Charte.)

B r e s l a u

bey Wilhelm Gottlieb Korn.

1 8 0 5.



John Quincy Adams Dreizehnter Brief.

Die Zuckerraffinerie in Hirschberg – Runkel-
rübenzucker – Lähnhaus – Lähn – St.
Hedwig – Warmbrunn – Leinwandblei-
chen – Leinwandhandel – Schlesische
Hospitalität – Schmiedeberg

Hirschberg, den 19. August, 1800.
Gestern früh besahen wir die Zuckerraffinerie,
die hier seit dem Jahre 1787 errichtet worden ist.
Sie gehört einer Gesellschaft, und das Eigen-
thum ist in Antheile oder Actien (shares) get-
heilt, welche die Einwohner verschiedener Ge-
bürgsstädte und Dörfer besitzen. Die Gesell-
schaft hat in diesem Bezirk ein ausschließliches
Privilegium; und es giebt nur noch Etablisse-
ment dieser Art in der Provinz, nämlich zu Bre-
slau. Die zur Arbeit erforderlichen Gebäude
wurden der Gesellschaft vom verstorbenem
Könige geschenkt, sie machen eine vorzügliche
Zierde der Stadt aus, da sie in der Nähe der
Mauern auf einer kleinen Erhöhung liegen.
Man bekommt die Rohzucker von Hamburgs
und Stettin, und raffinirt dieselben in solchen

Quantitäten, die nicht allein zum Bedarf für die benachbarte Gegend hinlänglich sind, sondern auch zu einer beträchtlichen Exportation dienen. Die vorzüglichste Seltenheit die man uns hier zeigte, war eine Probe von dem neuen aus Runkelrüben (Turnips) producirten Zucker, wovon ich Jhnen schon in einem meiner vorigen Briefe sagte. Man hat hier nur wenige Hüte (Brodte, loaves) davon verfertigt, die dem Ansehen nach, dem allerfeinsten aus dem Rohre bereiteten Zucker gleichen; allein weder von so dichter Textur, noch so süß im Geschmack sind, als dieser. Vor etwa zwei Monaten sind dem Könige zwei Hüte von diesem Zucker als Proben übersendet worden; dieser hat der Gesellschaft auf eins sehr gnädige Art gedankt, und seinem Briefe, zur Belohnung ihrer Industrie, eine schöne goldene Medaille beigelegt. Der Mann welcher uns herumführte, und der einer von den Direktoren der Gesellschaft ist, versicherte uns, es sey unmöglich diesen Zucker unter dem doppelten Preise zu verfertigen, den der Westindische kostet. Ein Zentner (quintal) Rüben, giebt nicht mehr als vier Pfund feinen

Zucker.¹

Wir machten auch eine kleine Spazierfahrt nach L ä h n h a u s , welches zwei deutsche Meilen von der Stadt entfernt, und der Wohnsitz eines Baron Grunfeld ist. Es liegt auf einem steilen Hügel, von dem wir eine der reizendsten Aussichten hatten, die uns bis jetzt vorgekommen sind. Am Fuße des Hügels sieht man das Städtchen L ä h n , welches Sie, mit dem Bober der sich um dasselbe schlängelt, auf der Karte finden werden. Der Landsitz selbst ist im neuern Geschmack angelegt, mit Treibhäusern und Gärten, in denen sich Lauben, Sommerhäuser, und Springbrunnen befinden. Alle diese Anlagen sind ziemlich geschmackvoll getroffen worden, ob sie gleich mit dem Landsitze eines Edelmanns in England keinen Vergleich aushalten. Auf dem Gipfel des Hügels, hinter dem Wohnhause, gelangt man zu den Ruinen eines alten Schlosses, dessen Lage so romantisch ist,

¹ Allein nach allen Berechnungen, da man die Nebenprodukte auf Branntwein, Essig, zur Viehmastung, und selbst die Blätter als Tabackssurrogat benutzt, kömmt das Pfund roher Zucker 2 Ggr.

daß ich noch nie eine ähnliche gesehen habe. Es wurde um das Jahr 1250 von Heinrich dem Bärtigen, Herzoge von Schlesien, erbaut, dessen Gemahlin in der Geschichte berühmter geworden ist, als er selbst. Sie führte den Namen Hedwig,² und ist im römischen Calender als eine Heilige aufgeführt. Die catholische Kirche in Berlin ist ihr, wie Sie wissen, geweiht. Nach den Jnschriften auf ihren Gemälden zu schließen, von denen man zwei in der catholischen Kirche zu Lähnhaus findet, scheint es, sie sey deßhalb heiliggesprochen worden, weil sie mehrmals den Hügel zu Fuße erstiegen habe, um dort die Messe zu hören. Gegenwärtig bekennt sich der Besitzer, so wie alles eine Unterthanen, die aus den Einwohnern von sechs in

² Diese Hedwig ist eine von den ersten Beförderern der Cultur Schlesiens; durch sie wurde das Land mit deutschen Colonisten bevölkert, durch die Religion die wilden Sitten der Einwohner gemildert, Wälder gerodet, durch Klostergeistliche kam Bildung in die Nation, und diese lehrten sie allerlei Handwerke. Das Leben, und die Thaten der Herzogin Hedwig, und ihre Folgen, müßten für einen philosophischen Geschichtsschreiber einen sehr reichhaltigen und interessanten Stoff liefern.

der Nachbarschaft liegenden Dörfern bestehen, zur lutherischen Religion; allein sie sind alle verpflichtet, einmal im Jahre in diese Kirche die dicht am Haue des Barons befindlich ist, Messe zu hören.³ Auch ist es den Lutheranern nicht erlaubt, während der übrigen Zeit des Jahres, irgend einen Gebrauch von der Kirche zu machen; auch sogar keine Leichenceremonie darin zu halten, obgleich ihre Todten auf dem das Gebäude umgebenden Kirchhofe begraben werden. Man sollte glauben, daß die heilige Hedwig menschenfreundlicher gewesen seyn würd, wenn anders die Geschichte wahr ist, die der geschwätzige alte Bediente erzählte, der uns hier herumführte; seiner Erzählung nach, ist sie jenes berühmte Muster ehelicher Liebe gewesen, dessen Ruf in der ganzen Welt erschollen ist. Sie war es nämlich, die, als das Schloß nach einer langen Belagerung erobert wurde, von dem feindlichen General die Erlaubniß erhielt, ihre kostbarsten Sachen fortzutragen, und unter dieser Benennung nahm sie

³ Ist dieß auch richtig?

zum Erstaunen der beiden Armee, und der ganzen Nachwelt – ihren Gemahl auf den Rücken.

Diesen Morgen besuchte sich den Gottesdienst in der lutherischen Kirche, das Gebäude war sehr voll, den größten Theil machte das Landvolk der Nachbarschaft aus. Der Gottesdienst war dem gleich, den ich am verwichenen Sonntage in Seydorf hörte, und hat zum Theil Gebräuche mit unsern gottesdienstlichen Versammlungen gemein, kömmt aber in andern mit denen überein, die bei der hohen englischen Kirche, und bei den Römisch-Catholischen gewöhnlich sind. Die Predigt dauerte länger als eine halbe Stunde, und bestand in einer Ermahnung an die Zuhörer, bei den Schickungen des Himmels nicht zu murren. Der Vortrag war sehr deutlich und bestimmt, er geschah ohne die Beihülfe eines Concepts, ich bemerke aber so viel Methode in der ganzen Behandlung des Gegenstandes, daß ich mich bald überzeigte, der Redner müsse ihn vorher gehörig durchdacht haben. Styl und Deklamation waren einfach und ungekünstelt, ohne den mindesten

oratorischen Schwulst, und Grimasse. Ein großer Theil des Gottesdienstes bestand in Gesängen, und die ganze Versammlung stimmte mit ein. Dieß giebt diesen Andachtsübungen so viel Feierlichkeit, daß ich wünschte ein ähnliches Verfahren bei uns eingeführt zu sehen.

Nach der Kirche hatte uns Herr *Heß*, unser gestriger Begleiter nach der Zuckerraffinerie, und einer der angesehensten Kaufleute der Stadt, nach Warmbrunn zum Mittagsessen an der öffentlichen Tafel eingeladen. Man speist in einem sehr geschmackvollen Gebäude, welches in den letzten zwei Jahren vom Grafen Schaffgotsch zur Bequemlichkeit der Badegäste errichtet wurde. Die Tischgesellschaft bestand aus ohngefähr dreißig Personen, und ob wir zwar mit keiner derselben einige Bekanntschaft hatten, so fanden wir doch alle sehr höflich und gesellig. Zweimal in der Woche, nämlich jeden Donnerstag und Sonntag, werden Bälle gegeben; allein der gesellschaftliche Ton ist von der Art, daß er den Damen nicht sehr angenehm seyn kann, denn dicht an den Tanzsaal stößt ein Zimmer, das so voll Rauch ist wie

ein holländisches Kaffeehaus, und die Thüre zwischen beiden steht beständig offen. In dem einen Flügel befindet sich ein Billardzimmer, und in dem andern haben die Spieler ihre Räuberhöhle aufgeschlagen. Alle diese gesellschaftlichen Unterhaltungen nehmen zugleich mit dem Balle ihren Anfang, der gewöhnlich um fünf Uhr Nachmittags eröffnet, und um neun oder zehn Uhr beschlossen wird. Man trifft jetzt in Warmbrunn große Zubereitungen zum Empfang des Königs und der Königin, die in dieser Woche daselbst erwartet werden.

Nach dem Mittags essen nahm uns Herr Heß mit sich auf eine ihm gehörige Leinwandbleiche, die sich in einem Hause auf dem Lande, ohngefähr eine Meile von Warmbrunn befand. Er zeigte uns zwei Wannen von denen jede ohngefähr vierhundert Stück Leinwand enthielt, die in Wasser mit einer Mischung von Seife und Pottasche eingeweicht war; denn man bedient sich hier keiner Säuren zum Bleichen. In diese Wannen wird die Leinwand gewöhnlich über Nacht gebracht, und am Tage auf einem Rasenplatze nahe am Hause ausgebreitet, damit sie in

der Sonne trockne. Der Boden ist in Entfernungen, welche die Breite der Leinwand haben, mit Wasserfurchen durchschnitten, wodurch alle Feuchtigkeit desto leichter abgeleitet wird. Nachdem sie eine hinlängliche Zeit gebleicht hat, so bringt man sie in die Walke, und unter die Mangel. Meide Zurichtungen geschehen durch Wassermühlen, die sich unter demselben Dache befinden.

Die Materialien, aus welchen die Leinwand besteht, gehen gewöhnlich durch vier besondere Hände, ehe sie der Kaufmann zum Handel bekommt. Der Flachs wird vom Bauer angebaut; und zwar, entweder für seine eigne Rechnung, wenn er der Besitzer eines Bauerguts ist, oder für seinen Grundherrn, wenn er diesem Zwang- und Frohndienste leisten muß. Er bereitet den Flachs durch Brechen und Hecheln zu, und verkauft ihn, so wie er zum Spinnen taugt, an die Spinner, denen der Weber nachher das Gespinst abkauft,⁴ welches, nachdem es zu

⁴ Da die Spinner im ganzen Lande zerstreut wohnen, so kann der im Gebürge wohnende Weber das Garn' nicht vom Spinner unmittelbar kaufen, sondern es sind, in jedem Kreise

Leinwand verarbeitet worden ist, in die Hände des Bleichers übergeht. Meistentheils sind die Kaufleute Besitzer von eignen Bleichen, außerdem ab er findet keine andre Verbindung als Kauf und Verkauf zwischen den verschiedenen Gewerben statt, welche dem Leinenhandel vorgehen. Bei dem günstigsten Wetter, erfordert ein Stück Leinwand wenigstens zehn Wochen Zeit, bis es völlig gebleicht ist.

Ein großer Theil der hiesigen Leinwandausfuhr gieng vor dem Kriege nach Cadiz, von wo sie nach den spanischen Colonien verschifft wurde. Seit der Blockade von Cadiz ist dieser Handel leider, größtentheils ins Stocken gerathen. Gegenwärtig werden große Quantitäten nach Hamburg, und selbst nach England versendet, von denen kein kleiner Theil zuletzt nach den vereinigten Staaten geht. Die Leinwandexportation der ganzen Provinz beläuft sich jährlich gegen eine Million Pfund Sterling, und davon wird wenigstens der vierte Theil,

Garnsammler, die das Garn im einzelnen kaufen., zu Schocken binden, und sortiren, und es dann an die Garnhandler, welche das Gebürge damit versehen, ablassen.

von Hirschberg versendet.⁵

Ehe wir Berlin verließen, hatten wir viel von der schlesischen Gastfreundschaft gehört, und wir finden allgemein, daß den Schlesiern dieser Ruhm mit Recht gebührt. Man hat uns überall mit der größten Aufmerksamkeit aufgenommen, und ist äußerst bereitwillig gewesen, unsre Neugierde, in jeder Hinsicht, zu befriedigen. Verschiedenemal wurde diese Gefälligkeit sogar weit getrieben, daß sie einigermaßen lästig fiel; dieß ist jedoch mit dem Herrn Heß keinesweges der Fall gewesen, auf dessen uns erwiesene Höflichkeiten wir nicht den mindesten Anspruch zu machen hatten. Wir machten zufällig seine Bekanntschaft bei dem Herrn Reinhardt, als wir seine Gemälde besahen; und er erinnerte sich, mit mir vor einigen Jahren bei den Herren Schickler in Berlin zu Mittage gegessen zu haben. Hierdurch hielt er uns für

⁵ Die Ausfuhr kann man im Durchschnitt so hoch annehmen; allein die Hirschbergische Versendung ist zuweilen der vierte, in der Regel der fünfte Theil vom Ganzen.

hinlänglich berechtigt zu den vielen Gefälligkeiten wir ihm verdanken, und die von diesem Augenblicke an ununterbrochen fort dauerten.